

BFS Aktuell



16 Kultur, Medien, Informationsgesellschaft, Sport

Neuchâtel, Mai 2018

Erhebung zur Internetnutzung 2017

Digitale Kompetenzen, Schutz der Privatsphäre und Online-Bildung: die Schweiz im internationalen Vergleich

Das Internet breitet sich in Europa und in der Schweiz weiter aus und wird immer häufiger genutzt. In Bezug auf Internetzugang, Internetnutzung und digitale Grundkompetenzen liegt die Schweiz knapp über dem Durchschnitt der Europäischen Union (EU). Kurz nach Inkrafttreten der neuen EU-Datenschutzgrundverordnung¹, die der Bevölkerung zu mehr Kontrolle über ihre Personendaten verhelfen soll, liefert ein Vergleich des Internetverhaltens in der Schweiz und in den Nachbarländern interessante Erkenntnisse.

Die ersten Ergebnisse der Erhebung 2017 über die Internetnutzung der Haushalte und Personen in der Schweiz wurden am 20. November 2017 anlässlich der nationalen Konferenz «Digitale Schweiz» veröffentlicht. Dieses BFS Aktuell positioniert die Schweiz im internationalen Vergleich des digitalen Wandels. Nach einem Überblick über den Internetzugang und die Internetnutzung in den Haushalten wird auf drei Aspekte genauer eingegangen: die allgemeinen digitalen Kompetenzen, das Verhalten in Bezug auf personenbezogene Daten und Lernaktivitäten.

1 Ausgangslage: Zugang und Nutzung

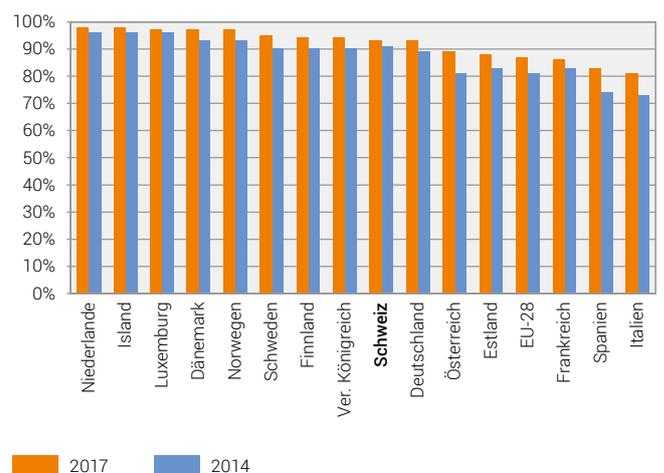
1.1 Internetzugang der Haushalte

In der Schweiz sind mehr Haushalte ans Internet angeschlossen als im europäischen Durchschnitt² (vgl. Grafik 1). 93% verfügen über einen Internetzugang, womit die Schweiz gleichauf mit

Haushalte mit Internetzugang

In % der Haushalte

G1



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

¹ Die Verordnung hat für viele Schweizer Unternehmen direkte Auswirkungen. Vgl. dazu die Publikation des Eidgenössischen Datenschutz- und Öffentlichkeitsbeauftragten (EDÖB) Die EU-Datenschutzgrundverordnung und ihre Auswirkungen auf die Schweiz, Januar 2018.

² Da in Europa nur Personen zwischen 16 und 74 Jahren und Haushalte mit mindestens einem Mitglied in dieser Altersklasse berücksichtigt werden, fallen die Anteile für die Schweiz leicht höher aus als bei den nur für die Schweiz berechneten Ergebnissen, die sich auf die Bevölkerung zwischen 15 und 88 Jahren beziehen.

Deutschland den neunten Rang³ belegt. Die Sättigungsgrenze ist seit mehreren Jahren praktisch erreicht. Dennoch nimmt die Internetnutzung sogar in den digital am weitesten entwickelten Ländern zu, wenn auch weniger schnell als in den Ländern, die sich im Aufholprozess befinden. In der Schweiz verläuft das Wachstum etwas langsamer als in den Nachbarländern. Sie hat zwischen 2014 und 2017 drei Plätze verloren.

Die Erhebung über die Internetnutzung

Die Omnibus-Erhebung IKT 2017 wurde im Rahmen der Strategie «Digitale Schweiz» von April bis Juni 2017 bei einer Zufallsstichprobe von 3000 Personen durchgeführt. Um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten, entsprechen die Methode und die Fragebogen den europäischen Standards.

Die Ergebnisse werden auf dem BFS-Portal bei den Indikatoren der Digitalisierung sowie als interaktive Daten veröffentlicht. Der Fragebogen ist hier abrufbar: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kultur-medien-informationsgesellschaft-sport/informationsgesellschaft.html>

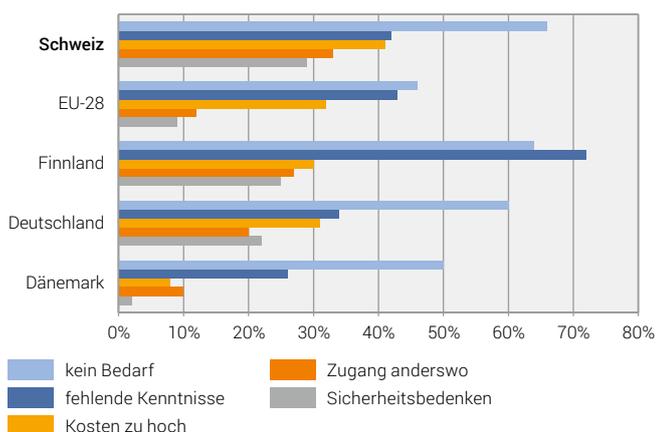
1.2 Gründe für das Fehlen eines Internetzugangs zu Hause

7% bzw. 220 000 Haushalte in der Schweiz verfügen nach eigenen Angaben über keinen Internetanschluss, hauptsächlich deshalb, weil sie keinen Bedarf haben, d.h. das Internet nutzlos oder uninteressant finden (vgl. Grafik 2). Als weitere Gründe werden fehlende Kenntnisse und zu hohe Kosten genannt. Nahezu

Gründe für das Fehlen eines Internetzugangs zu Hause

In % der Haushalte ohne Internetzugang zu Hause

G2



Quellen: BFS – Omnibus IKT, Eurostat

© BFS 2018

³ Für den internationalen Vergleich wurden in dieser Publikation die digital am weitesten entwickelten Länder, die Nachbarländer sowie einige Länder mit starker Zunahme (Estland) oder im Aufholprozess (Spanien, Tschechische Republik) berücksichtigt.

ein Drittel der Haushalte ohne Internetzugang hat Bedenken hinsichtlich der Sicherheit oder der Privatsphäre. Dieses fehlende Vertrauen unterscheidet die Schweiz am stärksten vom europäischen Durchschnitt. Sie führt die Rangliste der untersuchten Länder an, dicht gefolgt von Finnland und Deutschland. In anderen Ländern wie Dänemark, Italien oder Estland äusserten weniger als 5% der nicht ans Internet angeschlossenen Haushalte Sicherheitsbedenken oder Vorbehalte in Bezug auf den Schutz der Privatsphäre⁴.

1.3 Internetnutzung

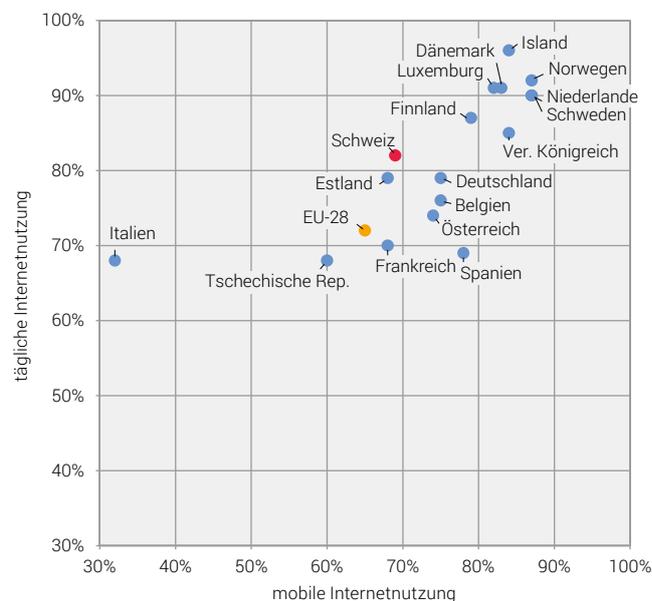
Im ersten Quartal 2017 nutzten 94% der Wohnbevölkerung der Schweiz zwischen 16 und 74 Jahren das Internet. Wie beim Internetzugang der Haushalte belegt die Schweiz auch hier den neunten Platz der untersuchten Länder und liegt damit 10 Prozentpunkte über dem europäischen Durchschnitt (84%) (vgl. Tabelle 1 im Anhang).

Werden die Länder nach den beiden Kriterien der mobilen Internetnutzung (Anteil der Bevölkerung, die das Internet ausserhalb ihres Zuhauses bzw. Arbeitsplatzes verwendet) und der Häufigkeit der Internetnutzung (Anteil der täglichen Nutzerinnen und Nutzer) verglichen, zeigt sich ein klareres Bild (vgl. Grafik 3). Beim Ländervergleich lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. In der Spitzengruppe, zu der die skandinavischen Länder, Luxemburg und die Niederlande zählen, nutzen neun von zehn Personen

Häufigkeit und Mobilität

In % der Bevölkerung

G3



Quellen: BFS – Omnibus IKT, Eurostat

© BFS 2018

⁴ Detaillierte Angaben zu den einzelnen Ländern sind auf dem europäischen Statistikportal zu finden: http://ec.europa.eu/eurostat/data/database?node_code=isoc

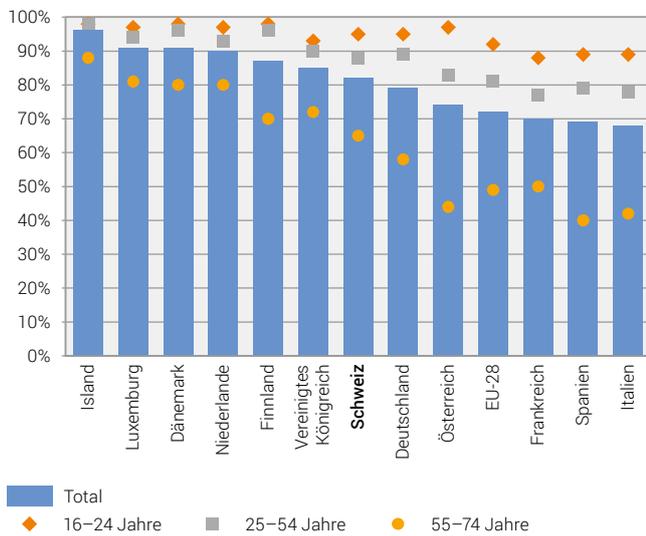
täglich das Internet, acht von zehn tun dies mobil. In der zweiten Gruppe, die neben der Schweiz auch Deutschland, Estland, Belgien und Österreich umfasst, liegen diese Anteile deutlich tiefer.

Die Internetnutzung und ihre Häufigkeit sind stark vom Alter und Bildungsstand der Personen abhängig. Je mehr das Internet in einem Land genutzt wird, desto geringer sind die Unterschiede, was als Hinweis auf den fortschreitenden Digitalisierungsprozess gewertet werden kann. Nach Alter abgestuft zeigen sich in der Schweiz geringere Unterschiede als in den anderen Ländern im Mittelfeld der Rangliste wie Deutschland, Österreich oder Frankreich (vgl. Grafik 4). Unter den digital am weitesten entwickelten Ländern nimmt Finnland eine Sonderstellung ein. Dort besteht ein Gefälle von nahezu 30 Prozentpunkten zwischen den einzelnen Altersgruppen.

Tägliche Internetnutzung nach Alter

In % der Bevölkerung

G4



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

Das Geschlecht scheint kein wesentliches Differenzierungsmerkmal mehr zu sein. Im europäischen Durchschnitt nutzen 71% der Frauen und 74% der Männer das Internet täglich. In der Schweiz beträgt dieser Unterschied 2 Prozentpunkte (83% gegenüber 81%), in Deutschland und in Österreich 7 Prozentpunkte. 2014 lag er im europäischen Durchschnitt noch bei 6 und in der Schweiz bei 8 Prozentpunkten.

Da die älteren Generationen im Durchschnitt weniger gut ausgebildet sind als die jüngeren und auch weniger häufig über einen Internetanschluss verfügen, beschränkt sich die Analyse nach Bildungsstand auf die Bevölkerung zwischen 25 und 54 Jahren. So kann der Einfluss des Alters möglichst gering gehalten werden. Die Analyse macht deutlich, dass ausser in den Ländern der Spitzengruppe ein enger Zusammenhang zwischen der täglichen Internetnutzung und dem Bildungsstand besteht (vgl. Grafik 5).

In der Schweiz nutzen 95% der Bevölkerung zwischen 25 und 54 Jahren mit einem hohen Bildungsstand täglich das Internet, bei Personen mit einem niedrigen Bildungsstand sind es 70%. Im europäischen Durchschnitt geht die Schere 35 Prozentpunkte auseinander.

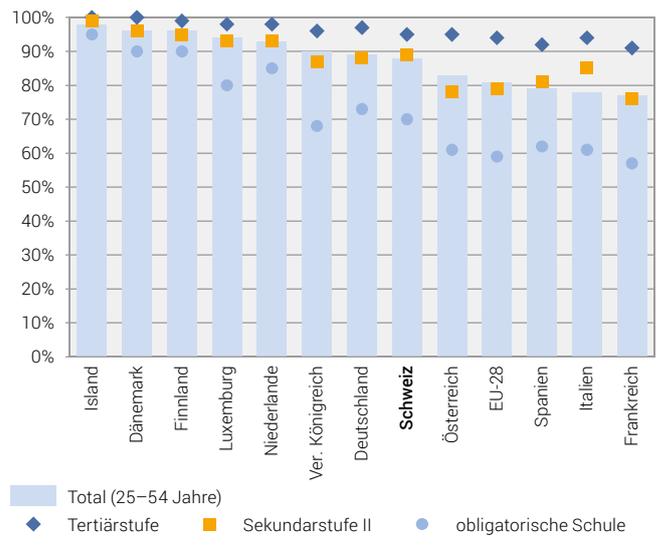
Das Internet wird im Alltag mit zunehmender Verbreitung unverzichtbar. Dessen ungeachtet zeigt sich in den einzelnen Ländern noch immer ein sehr kontrastreiches Bild. Während sich die Unterschiede nach Geschlecht, Alter und Bildungsstand in den digital am weitesten entwickelten Ländern verringern, sind sie in den meisten Ländern noch immer markant.

Die Unterschiede machen sich nicht nur beim Internetzugang und bei der Internetnutzung bemerkbar, sondern auch dabei, in welcher Form, wozu und wie intensiv das Internet bzw. die einzelnen Internetfunktionen verwendet werden. Die Analyse in den folgenden Kapiteln deutet darauf hin, dass sich auf einer zweiten Stufe, d.h. in der Gruppe der Internetnutzerinnen und -nutzer, ein neuer digitaler Graben bildet.

Tägliche Internetnutzung nach Bildungsstand

In % der Bevölkerung von 25 bis 54 Jahren

G5



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

2 Digitale Kompetenzen

Der digitale Wandel führt zu tiefgreifenden Veränderungen im beruflichen und privaten Alltag. Damit sich die Bevölkerung an die neue Situation anpassen kann, braucht sie entsprechende Kompetenzen. Die Herausforderung besteht darin, möglichst rasch die Lücke im Bereich der digitalen Kompetenzen zu schliessen, um mit der Entwicklung mitzuhalten und zu verhindern, dass ein Teil der Bevölkerung auf dem Arbeitsmarkt und im Privatleben in Schwierigkeiten gerät.

2.1 Definition

Die digitalen Kompetenzen werden in dieser Erhebung anhand eines auf europäischer Ebene entwickelten Referenzrahmens gemessen⁵. Er liefert die Grundlage für die Einschätzung der Kenntnisse und Fähigkeiten der Personen in vier Kompetenzfeldern. Für jedes dieser Felder wurden Indikatoren festgelegt, die sich nach der Anzahl der Online-Aktivitäten oder der spezifischen Aktivitäten der Internetnutzerinnen und -nutzern richten. Es wird davon ausgegangen, dass Personen, die bestimmte Aktivitäten ausgeführt haben, über die nötigen Kompetenzen dazu verfügen. Aus den Ergebnissen zu den einzelnen Feldern ergibt sich ein Indikator für allgemeine digitale Kompetenzen.

In den meisten Fällen werden mehrere digitale Kompetenzen gleichzeitig genutzt. Sie werden zunächst in den vier im Folgenden erläuterten Kompetenzfeldern einzeln untersucht und anschliessend zusammenfassend beurteilt:

- Informationsbeschaffung: Informationen in digitaler Form suchen, beschaffen, speichern und strukturieren;
- Kommunikation: Kontakte herstellen, Informationen austauschen, mithilfe von digitalen Instrumenten zusammenarbeiten und sich an Netzwerken oder Online-Gemeinschaften beteiligen;
- Problemlösung: Bedürfnisse erkennen und benötigte digitale Ressourcen ermitteln, geeignete digitale Instrumente auswählen und technische Probleme lösen;
- Verwendung von Software zur Erstellung und Bearbeitung digitaler Inhalte: digitale Inhalte wie Texte und Videos erstellen und bearbeiten sowie in einer Programmiersprache Codes schreiben.

Mithilfe dieses Referenzrahmens kann ermittelt werden, ob eine Person über keine Kompetenzen, Grundkompetenzen oder erweiterte Kompetenzen verfügt. Als erweitert gelten Kompetenzen, die über Grundkompetenzen hinausgehen⁶. Da dieser Referenzrahmen in der Schweiz erstmals verwendet wurde, lässt sich die zeitliche Entwicklung der digitalen Kompetenzen noch nicht nachverfolgen.

⁵ <https://ec.europa.eu/jrc/en/publication/eur-scientific-and-technical-research-reports/digcomp-20-digital-competence-framework-citizens-update-phase-1-conceptual-reference-model>

⁶ Zusätzlich zu den spezifischen Fragen zum Umgang mit Software werden auch verschiedene im restlichen Fragebogen geprüfte Aktivitäten berücksichtigt. Die Definition der Kompetenzfelder und der Indikatoren ist in den Metadaten des europäischen Statistikportals im Detail beschrieben: http://ec.europa.eu/eurostat/cache/metadata/de/tepsr_sp410_esmsip.htm#stat_pres1496322746866

2.2 Kompetenzfelder

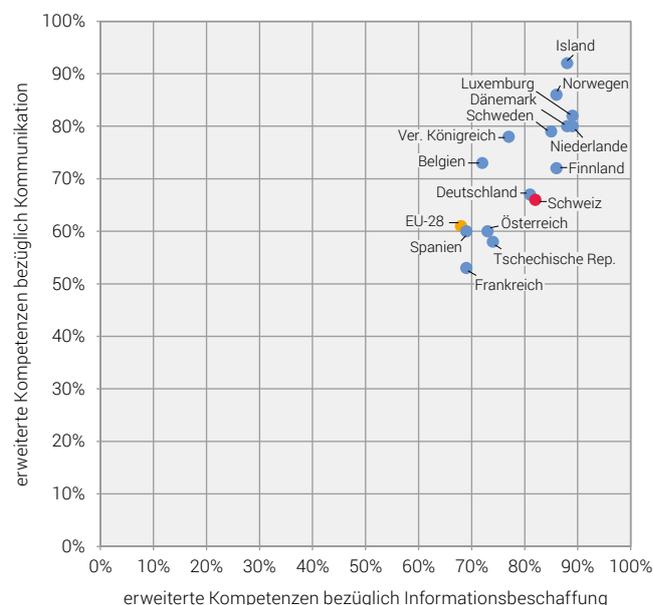
In den untersuchten Ländern sind Informations- und Kommunikationskompetenzen, die anhand einfacher Aktivitäten in Zusammenhang mit Internet-Basisfunktionen (Suche von Informationen zu Waren oder Dienstleistungen, Verwaltungsstellen oder Gesundheitsfragen, Kommunikation per E-Mail oder in sozialen Netzwerken usw.) ermittelt werden, weit verbreitet. Die Schweiz belegt in diesen beiden Feldern den achten und den elften Rang. Im europäischen Durchschnitt verfügen zwei Drittel der Bevölkerung über erweiterte Informations- und Kommunikationskompetenzen. Werden diese beiden Indikatoren miteinander kombiniert, konzentrieren sich die Länder im Streudiagramm auf den rechten oberen Quadranten. Deutschland, die Schweiz, das Vereinigte Königreich und Belgien holen die aus den Niederlanden und den skandinavischen Ländern bestehende Spitzengruppe allmählich ein.

Anspruchsvollere digitale Kompetenzen im Bereich der Problemlösung und der Verwendung von Software zur Erstellung und Bearbeitung digitaler Inhalte (E-Commerce, E-Banking, Multimedia-Präsentationen usw.) wurden schrittweise aufgebaut und sind noch nicht überall gleich verbreitet. Die Kombination der entsprechenden Indikatoren ergibt eine grössere Streuung der Länder. Vor allem aber liegen sie näher an der Mitte des Diagramms (vgl. Grafik 7). Die Schweiz ist gut positioniert. Mit 59% der Bevölkerung, die über erweiterte Softwarekompetenzen verfügen, belegt sie Platz 3.

Kompetenzen bezüglich Informationsbeschaffung und Kommunikation

In % der Bevölkerung

G6



Quellen: BFS – Omnibus IKT, Eurostat

© BFS 2018

Kompetenzen bezüglich Problemlösungen und Softwarekenntnisse

In % der Bevölkerung

G7



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

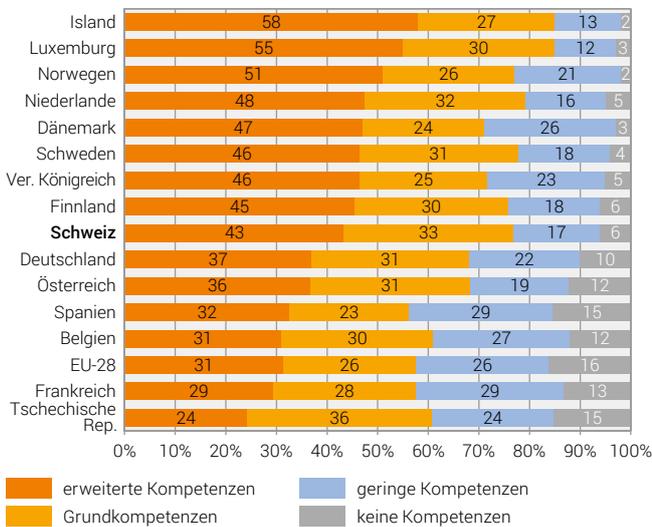
2.3 Allgemeine digitale Kompetenzen

Die europäische Rangliste, die den Anteil der Bevölkerung mit erweiterten digitalen Kompetenzen angibt, deckt sich im Wesentlichen mit der Klassierung, die auf dem Internetzugang und der Internetnutzung der Bevölkerung basiert. Die Schweiz belegt mit 43% den neunten Rang und liegt damit direkt vor Deutschland und Österreich und deutlich über dem europäischen Durchschnitt (vgl. Grafik 8).

Allgemeine digitale Kompetenzen

In % der Bevölkerung

G8



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

Gegenüber den führenden Ländern, die Anteile von über 50% bis knapp 60% (Island) verzeichnen, weist sie allerdings noch einen grossen Rückstand auf.

Werden hingegen alle Personen berücksichtigt, die mindestens über Grundkompetenzen verfügen, verschiebt sich die Länderreihenfolge etwas: Die Schweiz rückt auf Rang 6 vor, gefolgt von Finnland und Dänemark. Insgesamt ist die Schweiz somit gut positioniert. 76% der Schweizer Wohnbevölkerung haben digitale Grundkompetenzen, das sind rund 20 Prozentpunkte mehr als der europäische Durchschnitt.

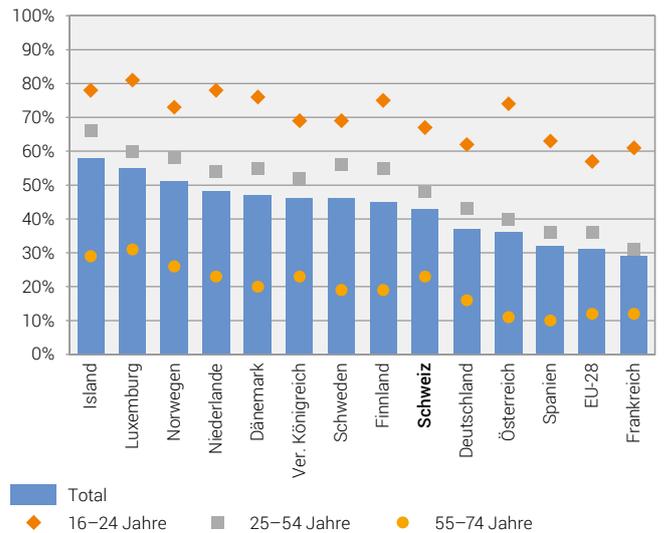
2.4 Allgemeine digitale Kompetenzen nach Alter, Geschlecht und Bildungsstand

Die Kombination der allgemeinen digitalen Kompetenzen mit den individuellen Merkmalen deckt grosse Unterschiede nach Alter (vgl. Grafik 9) und Bildungsstand (vgl. Grafik 10) auf.

Erweiterte digitale Kompetenzen nach Alter

In % der Bevölkerung

G9



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

In den Ländern, in denen das Internet am intensivsten genutzt wird, verfügen 80% der 16- bis 24-Jährigen über erweiterte digitale Kompetenzen. Bei den 55- bis 74-Jährigen sind es weniger als 30%. In der Schweiz ist das altersspezifische Gefälle weniger gross. In der Altersklasse der 55- bis 74-Jährigen liegt die Schweiz auf Rang 6 der in der Grafik dargestellten 13 Länder, bei den 16- bis 24-Jährigen hingegen nur auf Rang 10.

In der Schweiz haben 67% der 16- bis 24-Jährigen erweiterte digitale Kompetenzen. Das ist deutlich weniger als in den Niederlanden (78%) oder in Luxemburg (81%). Auch Österreich liegt in dieser Altersklasse vor der Schweiz. Diese vergleichsweise schlechtere Klassierung bei den 16- bis 24-Jährigen könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich die Entwicklung in der Schweiz in den kommenden Jahren verlangsamt.

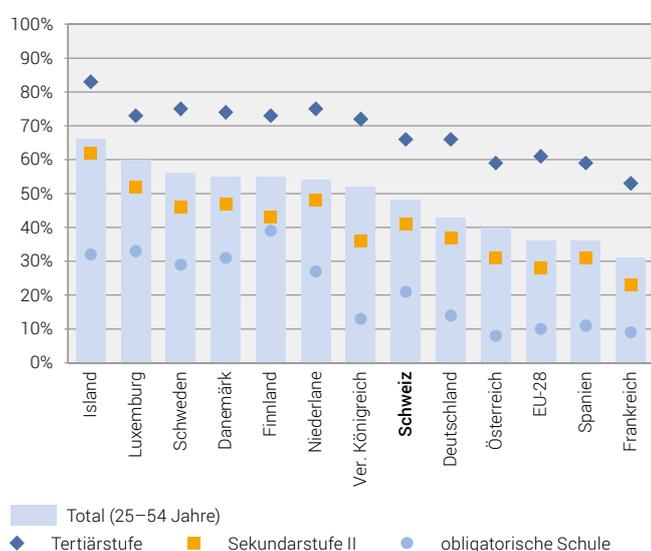
Wird der Bevölkerungsanteil mit erweiterten digitalen Kenntnissen nach Geschlecht betrachtet, fallen die Unterschiede deutlich geringer aus. In der Schweiz beträgt die Differenz zwischen Männern (45%) und Frauen (41%) lediglich 4 Prozentpunkte. In einigen anderen digital weit fortgeschrittenen Ländern ist das Gefälle deutlich grösser (Schweden: 8 Prozentpunkte; Niederlande: 9 Prozentpunkte).

Grosse Unterschiede zeigen sich bei der Untersuchung der 25- bis 54-Jährigen nach Bildungsstand. Auch hier macht sich der digitale Graben zweiten Grades bemerkbar (vgl. Grafik 10).

Erweiterte digitale Kompetenzen nach Bildungsstand

In % der Bevölkerung von 25 bis 54 Jahren

G10



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

Sogar in den Ländern, in denen der digitale Wandel am weitesten fortgeschritten ist, klafft zwischen den Personen mit niedrigem und jenen mit hohem Bildungsstand eine grosse Lücke von über 40 Prozentpunkten. Finnland ist mit nur 34 Prozentpunkten Unterschied eine Ausnahme. In Schweden zum Beispiel verfügen 29% der 25- bis 54-Jährigen mit niedrigem Bildungsstand über erweiterte digitale Kompetenzen, gegenüber 75% der gleichaltrigen Personen mit hohem Bildungsstand. In der Schweiz hat knapp die Hälfte (48%) der 25- bis 54-Jährigen erweiterte Kompetenzen. Differenziert nach Bildungsstand fallen die entsprechenden Anteile jedoch sehr unterschiedlich aus. Während nur 21% der Personen mit niedrigem Bildungsstand erweiterte digitale Kompetenzen vorweisen können, sind es bei jenen mit hohem Bildungsstand 66%, was einer Differenz von 45 Prozentpunkten entspricht.

Deutschland liegt bei den Personen mit hohem Bildungsstand gleichauf mit der Schweiz, bei jenen mit einem tieferen Bildungsstand jedoch deutlich dahinter. Im europäischen Durchschnitt beträgt das Gefälle zwischen Personen mit niedrigem und jenen mit hohem Bildungsstand 51 Prozentpunkte.

2.5 Schlussfolgerungen

In Bezug auf die allgemeinen digitalen Kompetenzen liegt die Schweiz direkt vor Deutschland im Mittelfeld. Werden alle Personen betrachtet, die mindestens über Grundkompetenzen verfügen, kann diese Position als gut bezeichnet werden. Berücksichtigt man hingegen nur die Personen mit erweiterten Kompetenzen, zeigt sich ein weniger günstiges Bild. Obgleich die Unterschiede nach Altersklasse und Bildungsstand im Allgemeinen kleiner sind als in den anderen Ländern, ist die Schweiz bei den jungen Generationen weniger gut klassiert. Je nach Indikator und Altersklasse scheint es fraglich, ob die Schweiz ihre Position halten kann. Im Hinblick auf einen erfolgreichen Vollzug des digitalen Wandels könnte die Situation der jungen Generationen in Bezug auf die digitalen Kompetenzen Anlass zur Sorge geben.

3 Privatsphäre und Datenschutz

Personenbezogene Daten der Internetnutzerinnen und -nutzer haben in der digitalen Wirtschaft eine zentrale Bedeutung erlangt. Je häufiger und automatisierter personenbezogene Daten und die damit verknüpften Online-Aktivitäten erfasst werden, desto öfter werden grosse Datenmengen (Big Data) ausgewertet. Angesichts der damit verbundenen Gefahren für die Privatsphäre wird die Frage nach dem Eigentum, der Überwachung und Kontrolle der Personendaten immer lauter⁷.

3.1 Definition und Fragen

Wie verhalten sich die Internetnutzerinnen und -nutzer in Bezug auf ihre personenbezogenen Daten? Diese allgemeine Fragestellung wird in zwei Frageserien behandelt. Die erste gibt Aufschluss über die Art der freiwillig weitergegebenen Daten, die zweite informiert über Massnahmen, die zum Schutz und zur Verwaltung personenbezogener Daten im Internet ergriffen werden. Beide Frageserien beziehen sich auf die letzten zwölf Monate. Die Problematik Privatsphäre/Datenschutz wurde in der europäischen Erhebung zur Internetnutzung von 2016 behandelt. Einige Fragen wurden in der BFS-Erhebung 2017 übernommen, da sie möglicherweise interessante Erkenntnisse liefern⁸. Bei der Interpretation der Ergebnisse darf nicht vergessen werden, dass die beiden Erhebungen ein Jahr auseinanderliegen. Die Vergleichbarkeit wird dadurch aber nicht beeinträchtigt.

Personenbezogene Daten sind Angaben, die als privat erachtet werden und auf Wunsch der betroffenen Person nicht öffentlich gemacht werden sollen. Sie sind mehr oder weniger vertraulich und lassen sich wie folgt unterteilen:

- Personalien (Name, Vorname, Geburtsdatum, ID-Nummer),
- Kontaktinformationen (Privatadresse, Telefonnummer, E-Mail),
- Zahlungsinformationen (Kreditkartennummer, Bankkonto),
- andere personenbezogene Daten (Fotos, Aufenthaltsort, Gesundheitszustand, Beschäftigungssituation usw.)

3.2 Übers Internet weitergegebene personenbezogene Daten

87% der Schweizer Bevölkerung haben nach eigener Aussage personenbezogene Daten unterschiedlicher Art übers Internet weitergegeben, 7% gaben an, online keine solchen Informationen zur Verfügung gestellt zu haben. In den digital am weitesten entwickelten Ländern liegt dieser Anteil zwischen 80% und 90%. Im europäischen Durchschnitt hingegen ist er mit 60% deutlich tiefer (vgl. Grafik 11). Folglich gehen die Internetnutzerinnen und -nutzer in der Schweiz im Internet mit ihren personenbezogenen Daten eher freizügig um.

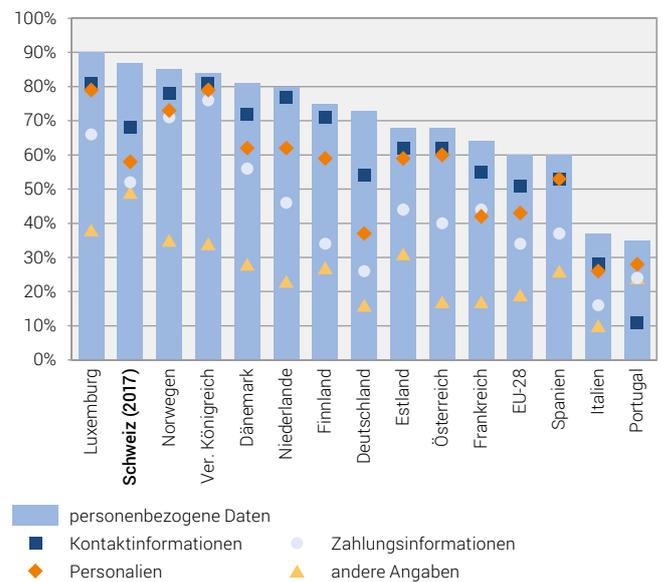
⁷ Im September 2017 präsentierte der Bundesrat die Vorlage zur Revision des Bundesgesetzes über den Datenschutz (DSG). Sie orientiert sich an der neuen Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) der EU und stärkt die Kontrolle der Internetnutzerinnen und -nutzer über ihre Personendaten.

⁸ Die Erhebung wird alle zwei Jahre in der Schweiz durchgeführt.

Art der übers Internet weitergegebenen personenbezogenen Daten

In % der Bevölkerung

G11



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

In fast allen Ländern werden am häufigsten Kontaktinformationen übers Internet weitergegeben. In der Schweiz gaben 68% der Befragten an, dass sie solche Informationen online erfasst haben. Verglichen mit den Niederlanden (77%) und Luxemburg (81%) scheint die Bevölkerung der Schweiz somit etwas zurückhaltender zu sein. Diese Feststellung gilt auch für Zahlungsinformationen und Personalien.

Der Anteil Personen, die im Internet andere personenbezogene Informationen wie Fotos, Standortangaben bzw. Informationen zum Gesundheitszustand oder zur Beschäftigungssituation weitergegeben haben, ist in der Schweiz hingegen massiv höher (rund 50%). Hier unterscheidet sich die Schweiz klar von Deutschland, das mit 16% den tiefsten Anteil der untersuchten Länder aufweist.

Allgemein betrachtet geben in den meisten Ländern deutlich weniger Personen an, dass sie andere personenbezogene Daten übers Internet weitergegeben haben, als dass sie an sozialen Netzwerken teilnehmen. Bei diesen «anderen personenbezogenen Daten» handelt es sich aber genau um die Inhalte, die in die sozialen Netzwerke hochgeladen werden. Diese auf dem Verständnis der Befragten beruhenden Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass sich ein erheblicher Teil der Internetnutzerinnen und -nutzer nicht im Klaren ist, welche vertraulichen und privaten Daten sie in die sozialen Netzwerke stellen.

Im Gegensatz zu den anderen Indikatoren, bei denen die Schweiz systematisch ähnliche Werte verzeichnet wie Deutschland, ist in Bezug auf die übers Internet weitergegebenen personenbezogenen Daten ein klarer Unterschied zwischen den beiden Ländern festzustellen.

3.3 Schutz der personenbezogenen Daten

Angesichts der Freizügigkeit, mit denen personenbezogene Daten weitergegeben werden, stellt sich die Frage, welche Massnahmen ergriffen werden, um sie zu schützen, zu kontrollieren und zu verwalten.

Die Befragten sollten angeben, welche der sechs vorgeschlagenen Massnahmen sie in den letzten zwölf Monaten ergriffen haben:

- Zustimmung für die Weitergabe personenbezogener Daten für Werbezwecke verweigert;
- Zugriff auf ihr Profil oder ihre Inhalte in sozialen Netzwerken eingeschränkt;
- Zugriff auf Standortangaben eingeschränkt;
- vor der Eingabe personenbezogener Daten die Sicherheit der Website geprüft;
- vor der Weitergabe personenbezogener Daten die Datenschutzerklärung gelesen;
- Zugang zu den personenbezogenen Daten beantragt, um diese zu aktualisieren oder zu löschen.

In den digital am weitesten entwickelten Ländern, zu denen auch die Schweiz gehört, haben vier von fünf Personen mindestens eine der sechs genannten Massnahmen ergriffen (vgl. Grafik 12). Der europäische Durchschnitt liegt unter 60%. Je weniger

verbreitet die Internetnutzung ist, desto weniger Massnahmen zum Schutz personenbezogener Daten im Internet werden ergriffen.

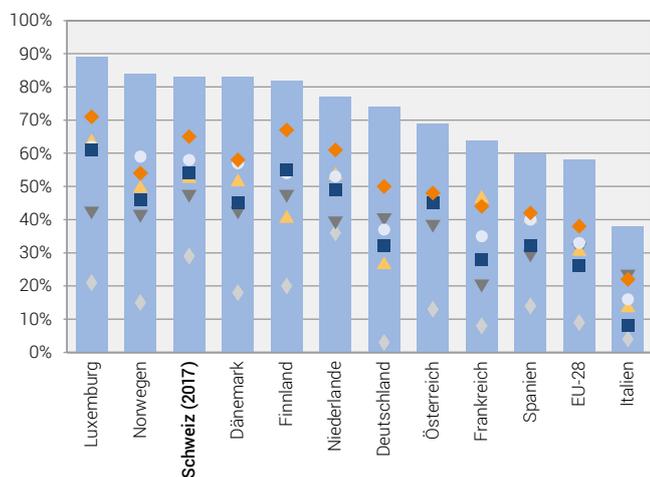
In vielen Ländern wurde von den Befragten als häufigste Sicherheitsmassnahme genannt, dass sie die Zustimmung für die Weitergabe personenbezogener Daten für Werbezwecke verweigert haben. In der Schweiz war dies bei nahezu zwei Dritteln der Personen der Fall. Obwohl diese Wahlmöglichkeit eher selten gegeben ist, zeigt das Ergebnis, dass eine starke Sensibilität für die Verwendung von personenbezogenen Daten zu Werbezwecken besteht.

Der Zugriff auf das Profil oder die Inhalte in sozialen Netzwerken wird relativ häufig, aber dennoch bei Weitem nicht konsequent eingeschränkt. In den digital am weitesten entwickelten Ländern ergreifen mehr als 50% der Bevölkerung diese Massnahme, in der Schweiz sind es 58%. 42% unternehmen somit nichts. Angesichts des hohen Anteils der Personen, die soziale Netzwerke nutzen, kann daher davon ausgegangen werden, dass ein wesentlicher Anteil der in sozialen Netzwerken aktiven Personen diese Vorsichtsmassnahme nicht trifft (vgl. Grafik 13). Im europäischen Durchschnitt schränkt über ein Drittel der Nutzerinnen und Nutzer sozialer Netzwerke den Zugriff auf das eigene Profil nicht ein, in Italien sind es sogar fast zwei Drittel.

Massnahmen zum Schutz personenbezogener Daten im Internet

In % der Bevölkerung

G12



- wenigstens eine der Massnahmen ergriffen
- ◆ Zustimmung für die Weitergabe personenbezogener Daten zu Werbezwecken verweigert
- Zugriff auf Standortangaben eingeschränkt
- Zugriff auf Profil oder Inhalte in sozialen Netzwerken eingeschränkt
- ▲ vor der Weitergabe personenbezogener Daten die Sicherheit der Website geprüft
- ▼ vor der Weitergabe personenbezogener Daten die Datenschutzerklärung gelesen
- ◆ Zugang zu den personenbezogenen Daten beantragt, um diese zu aktualisieren oder zu löschen

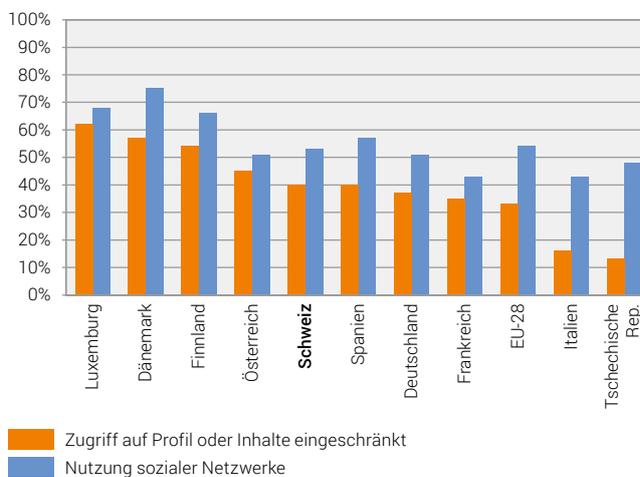
Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

Nutzung sozialer Netzwerke

In % der Bevölkerung

G13



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

Mit der allgegenwärtigen Internetnutzung und den Smartphone-Applikationen werden Standortangaben in grossem Massstab gesammelt. Sie sind für den Schutz der Privatsphäre ein ernstzunehmendes Problem. Europaweit ist dieses Bewusstsein jedoch noch relativ schwach ausgeprägt: Im europäischen Durchschnitt schränkt weniger als ein Drittel der Nutzerinnen und Nutzer den Zugriff auf Standortangaben ein (vgl. Grafik 12). In den digital fortgeschrittenen Ländern, in denen auch die mobile Internetnutzung stärker verbreitet ist, wird diese Massnahme

deutlich häufiger ergriffen, liegt aber auch dort nur knapp über 50%. Luxemburg, Finnland und die Schweiz (54%) bilden die Ausnahme.

Eine weitere Datenschutzmassnahme besteht darin zu prüfen, ob die Website, auf der personenbezogene Daten angegeben werden, sicher ist, d.h. zum Beispiel, ob in der Adresszeile das https-Protokoll erscheint und die Seite ein Sicherheitslogo oder ein Sicherheitszertifikat enthält. Diese Massnahme ist in den untersuchten Ländern unterschiedlich stark verbreitet. Während in Dänemark, den Niederlanden und der Schweiz über die Hälfte der Bevölkerung vor der Angabe personenbezogener Daten die Sicherheit der Website prüft, sind es in Finnland lediglich 40% und in Deutschland sogar weniger als 30%.

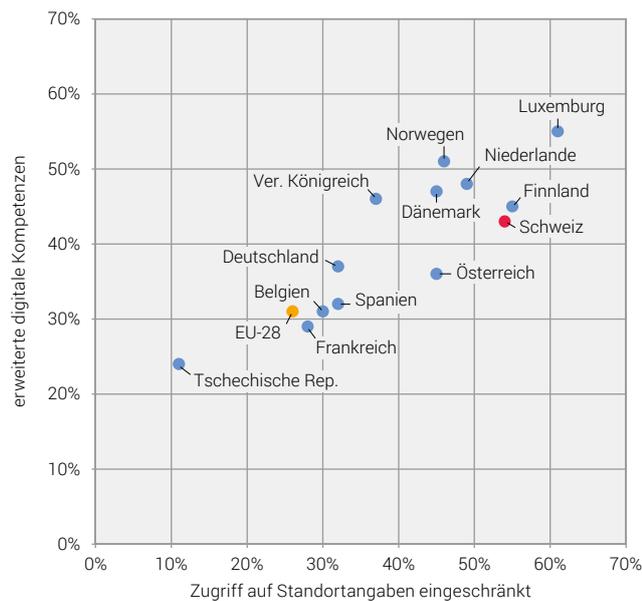
Die Lektüre der Datenschutzerklärung auf der Website oder der Plattform gibt den Nutzerinnen und Nutzern theoretisch die Möglichkeit, ihre personenbezogenen Daten besser zu kontrollieren. In den digital fortgeschrittenen Ländern geben rund 40% der Personen an, dass sie diese Informationen lesen, bevor sie personenbezogene Daten weitergeben (Schweiz: 47%). Der europäische Durchschnitt liegt bei 31%. Ausser in Frankreich und in Italien (20%, vgl. Grafik 12) wird diese Massnahme in den untersuchten Ländern etwa gleich häufig ergriffen.

Als Letztes wurde gefragt, ob auf Websites oder Suchmaschinen Zugang zu den gespeicherten personenbezogenen Daten verlangt wurde, um diese zu korrigieren oder zu löschen. Weniger als 10% der europäischen Bevölkerung gaben an, diese Massnahme ergriffen zu haben, wobei der Anteil je nach Land stark variiert. Die Schweiz gehört zu den Ländern, in denen der Zugang zu den personenbezogenen Daten am häufigsten verlangt wird (29%, vgl. Grafik 12).

Standortangaben eingeschränkt / erweiterte digitale Kompetenzen

In % der Bevölkerung

G14



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

Alle diese Datenschutzmassnahmen sind insofern eng mit der allgemeinen Entwicklung des Internets in den Ländern verknüpft, als sie mit der Nutzungsintensität und den Kompetenzen der Personen in Zusammenhang stehen. Dieser enge Bezug wird im Streudiagramm von Grafik 14 veranschaulicht. Die Kombination der Indikatoren «erweiterte digitale Kompetenzen» (vertikale Achse) und «eingeschränkter Zugriff auf die Standortdaten» macht deutlich, dass die Schweiz eine Spitzenposition einnimmt (vgl. Grafik 14).

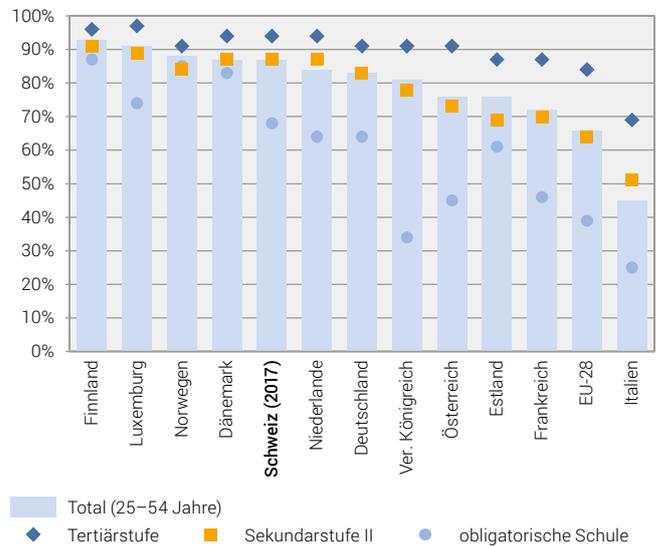
3.4 Schutzmassnahmen nach Bildungsstand

Die Analyse der 25- bis 54-Jährigen nach Bildungsstand bestätigt den digitalen Graben zweiten Grades. Je tiefer der Bildungsstand, desto kleiner ist der Anteil Personen, der mindestens eine der Massnahmen zum Schutz der personenbezogenen Daten ergriffen hat (vgl. Grafik 15). In den skandinavischen Ländern sind nur geringe Unterschiede festzustellen. In der Schweiz, in Niederlanden und Deutschland hingegen besteht zwischen den Personen mit niedrigem und jenen mit hohem Bildungsstand ein grosses, signifikantes Gefälle von über 25 Prozentpunkten. Die mittlere Abweichung in Europa beläuft sich auf 45 Punkte.

Mindestens eine der Massnahmen zum Schutz personenbezogener Daten ergriffen, nach Bildungsstand

In % der Bevölkerung von 25 bis 54 Jahren

G15



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

Um Vorsichtsmassnahmen zu treffen und die eigenen Daten zu kontrollieren, braucht es bestimmte Kenntnisse über die Funktionsweise des Internets. Eine technische Frage zur Verwendung von Cookies liefert einen Hinweis über den Stand der Internetkenntnisse. Die Schweiz liegt in dieser Hinsicht 1 Prozentpunkt unter dem europäischen Durchschnitt (66%) (vgl. Grafik 16). In der Schweiz wissen nach eigenen Angaben 65% der 25- bis 54-Jährigen, dass das Internetverhalten von Personen mithilfe von Cookies beobachtet werden kann. Bei den 16- bis 24-Jährigen sinkt dieser Anteil auf 62% und ist somit 10 Prozentpunkte tiefer als der europäische Durchschnitt (72%).

Auch bei den Personen mit mittlerem bzw. hohem Bildungsstand hinkt die Schweiz dem europäischen Durchschnitt hinterher (vgl. Grafik 16).

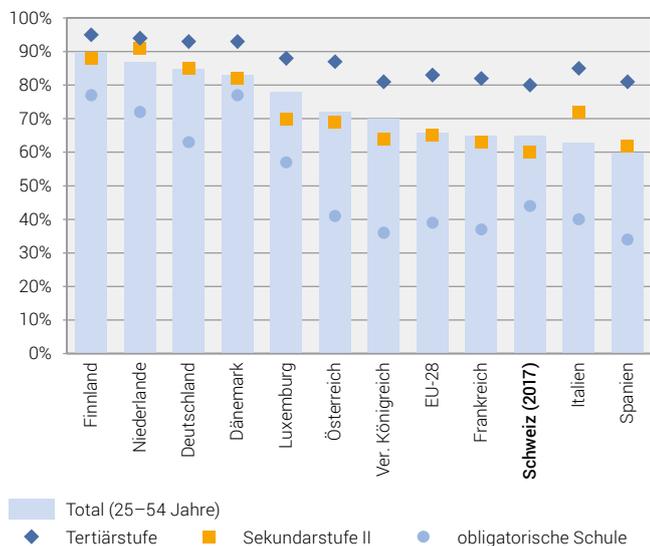
Werden die Ergebnisse der beiden Fragen zu den weitergegebenen Daten und den ergriffenen Schutzmassnahmen miteinander in Beziehung gesetzt, ergibt sich ein ganz anderes Bild.

Hier positioniert sich die Schweiz in der rechten oberen Ecke der Grafik. Dies verdeutlicht, dass zwischen dem Anteil der Personen, die personenbezogene Daten übers Internet weitergegeben (vertikale Achse) und jenen, die mindestens eine der genannten Schutzmassnahmen getroffen haben (horizontale Achse), wie erwartet ein enger Zusammenhang besteht (vgl. Grafik 17).

Wissen um die Nachverfolgbarkeit durch Cookies, nach Bildungsstand

In % der Bevölkerung von 25 bis 54 Jahren

G16



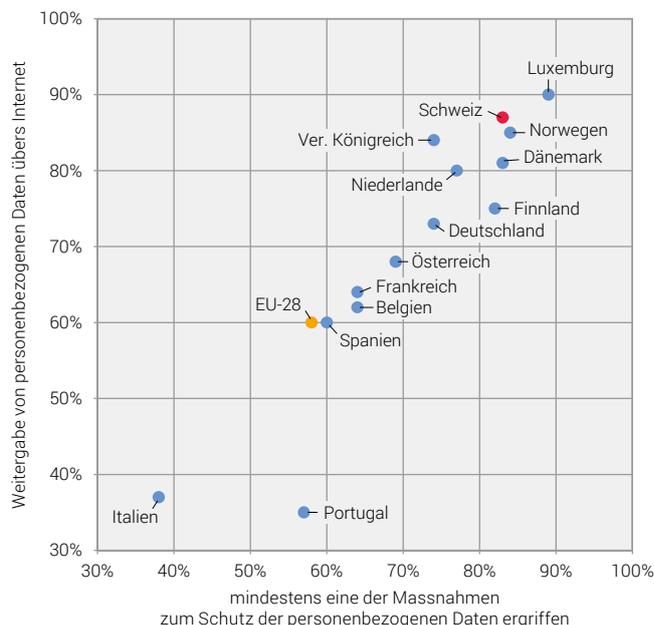
Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

Personenbezogene Daten und Schutzmassnahmen

In % der Bevölkerung

G17



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

3.5 Schlussfolgerungen

Aus Grafik G17 ist klar ersichtlich, dass die Internetnutzerinnen und -nutzer in der Schweiz mit ihren Daten generell am freizügigsten umgehen, aber gleichzeitig auch Massnahmen zum Schutz und zur Kontrolle der personenbezogenen Daten treffen.

Im internationalen Vergleich ist die Situation in der Schweiz somit verhältnismässig gut. Absolut betrachtet zeigen diese Ergebnisse aber, dass die Gefahren für die Privatsphäre, insbesondere jene, die mit der Weitergabe personenbezogener Daten auf sozialen Netzwerken und mit dem Zugriff auf Standortangaben einhergehen, von einem bedeutenden Anteil der Bevölkerung noch immer unterschätzt werden.

4. Lernaktivitäten

Im Zuge des digitalen Wandels und der Veränderung der Berufe, die sich mit den Herausforderungen der künstlichen Intelligenz und der damit einhergehenden Automatisierung der Dienstleistungen konfrontiert sehen, wird Bildung zunehmend wichtiger.

4.1 Übersicht

Wie für andere Tätigkeiten werden digitale Instrumente auch für die Bildung immer häufiger genutzt. Untersucht wurde, inwiefern die Befragten in den drei Monaten vor der Erhebung das Internet genutzt haben, um sich privat oder beruflich zu bilden bzw. weiterzubilden. In der Erhebung 2017 über die Internetnutzung wurden unabhängig von der Fachrichtung drei Lernaktivitäten analysiert.

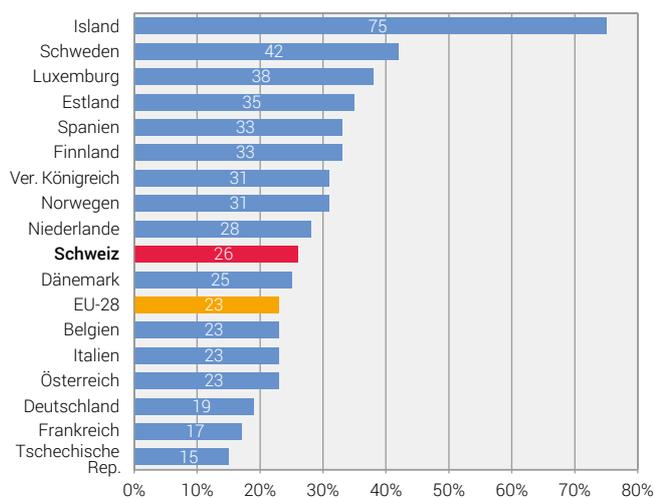
Wie verbreitet sind Online-Kurse? Wird Online-Lernmaterial verwendet? Bei dieser Frage wurde sämtliches Material mit Ausnahme von kompletten Online-Kursen berücksichtigt (audio-visuelles Material, Fachpublikationen, Online-Lernsoftware). Wie häufig wird über Schul- oder Bildungsplattformen mit Lehrkräften oder Lernenden kommuniziert?

Generell lässt sich festhalten, dass sich nur eine Minderheit der Bevölkerung im Internet bildet oder weiterbildet (vgl. Grafik 18). Ausser in Island, wo drei Viertel der Befragten angaben, dass sie mindestens einer der drei Lerntätigkeiten nachgegangen sind, bewegen sich die Anteile in den Ländern, die über dem europäischen Durchschnitt (23%) liegen, zwischen einem Viertel und einem Drittel der Bevölkerung. In der Schweiz haben in den drei Monaten vor der Befragung 26% der Bevölkerung das Internet für Lernaktivitäten genutzt.

Internetnutzung: eine oder mehrere der drei Lernaktivitäten

In % der Bevölkerung

G18



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

Interessanterweise liegt Deutschland unter dem europäischen Durchschnitt, während Spanien und Estland im Unterschied zu den bisher analysierten Aspekten praktisch gleichauf mit Finnland zur Spitzengruppe gehören. Auffallend ist auch zudem, dass Dänemark knapp hinter der Schweiz liegt.

4.2 Lernaktivitäten im Detail

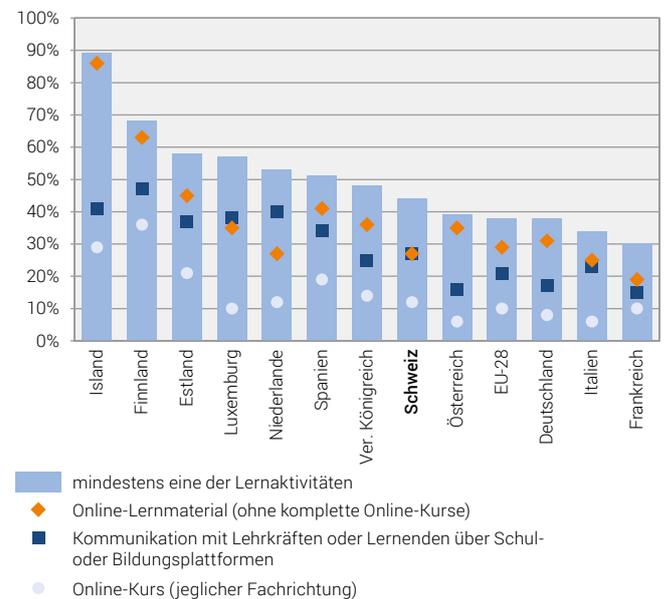
Für eine vertiefte Analyse der Online-Lernaktivitäten bieten sich die 16- bis 29-Jährigen an, denn sie sind erstens die aktivsten Internetnutzerinnen und -nutzer und befinden sich zweitens meist noch in Ausbildung (vgl. Grafik 19). Der Anteil der 16- bis 29-Jährigen, die das Internet für mindestens eine Lernaktivität verwendet haben, übertrifft den nationalen Durchschnitt um 15 bis 20 Prozentpunkte. Island führt mit 89% auch hier die Rangliste an, allerdings verringert sich der Vorsprung gegenüber den anderen Ländern. In der Schweiz liegt der entsprechende Anteil bei 44%, in Spanien bei 51% und in Estland bei 58%.

In den meisten Ländern ist die Verwendung von Online-Lernmaterial (ohne komplette Online-Kurse) die meistgenannte Lernaktivität im Internet (vgl. Grafik 19). Die Schweiz liegt in dieser Hinsicht mit einem Anteil von weniger als einem Drittel der 16- bis 29-Jährigen ausnahmsweise unter dem europäischen Durchschnitt.

Internetnutzung: Lernaktivitäten (jeglicher Fachrichtung)

In % der Bevölkerung von 16 bis 29 Jahren

G19



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

Weniger als 30% der 16- bis 29-Jährigen in der Schweiz und weniger als 40% der Gleichaltrigen im europäischen Durchschnitt kommunizieren über Schul- oder Bildungsplattformen mit Lehrkräften oder Lernenden. In den digital am weitesten entwickelten Ländern liegt dieser Anteil unter 50% (vgl. Grafik 19).

Online-Kurse (jeglicher Fachrichtung) sind die am stärksten formalisierte und anspruchsvollste Lerntätigkeit im Internet. Auch bei den jungen Generationen absolvieren verhältnismässig wenige Personen Kurse im Internet. Ihr Anteil liegt bei den 16- bis 29-Jährigen im europäischen Durchschnitt bei 10%, in der Schweiz bei 12%. Finnland steht mit 36% an der Spitze (vgl. Grafik 19). Über die gesamte Bevölkerung betrachtet liegt der Mittelwert in Europa bei 7%, in der Schweiz bei 9%. Diese Anteile sind zwar gering, haben sich aber seit 2010 im europäischen Durchschnitt verdoppelt und in der Schweiz sogar verdreifacht.

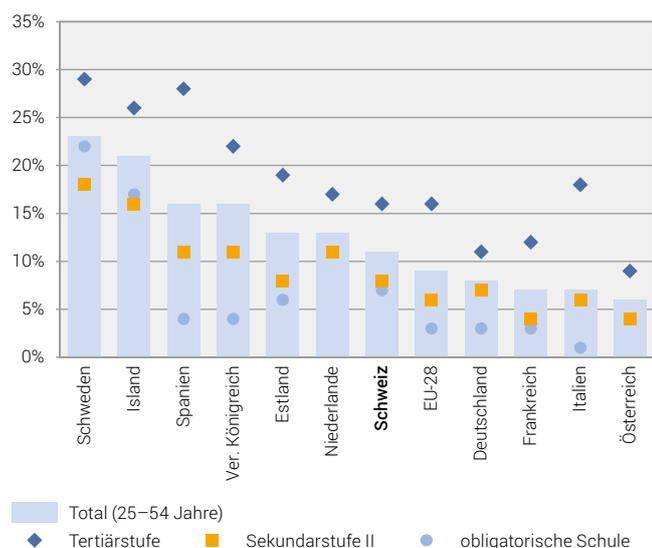
4.3 Absolvieren eines Online-Kurses nach Bildungsstand

Bei der Analyse nach Bildungsstand in der 25- bis 54-jährigen Bevölkerung zeigen sich grosse Unterschiede und erhebliche länderspezifische Abweichungen. Je weniger verbreitet die Internetnutzung in einem Land ist, desto grösser ist auch die Differenz zwischen Personen mit niedrigem und jenen mit hohem Bildungsstand. Am stärksten sind die Kontraste in Spanien und Italien (vgl. Grafik 20). Sie belegen, dass zwischen den verschiedenen Bildungsniveaus ein breiter digitaler Graben klafft. Länderübergreifend werden Online-Kurse am häufigsten von Personen mit hohem Bildungsstand absolviert, wodurch sich die Differenzen in der Bevölkerung möglicherweise weiter verstärken. Diese

Internetnutzung: Online-Kurs (jeglicher Fachrichtung) nach Bildungsstand

In % der Bevölkerung von 25 bis 54 Jahren

G20



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

Beobachtung macht nicht nur die Synergie der Internetnutzung deutlich, sondern bestätigt auch die Erkenntnis, dass sich gut ausgebildete Personen häufiger weiterbilden.

Nur in den digital am weitesten entwickelten Ländern, allen voran in Island und Schweden, absolvieren anteilmässig mehr Personen mit niedrigem Bildungsstand einen Online-Kurs als solche mit mittlerem Bildungsstand. Dies könnte auf eine Verringerung des digitalen Grabens hindeuten.

4.4 Schlussfolgerungen

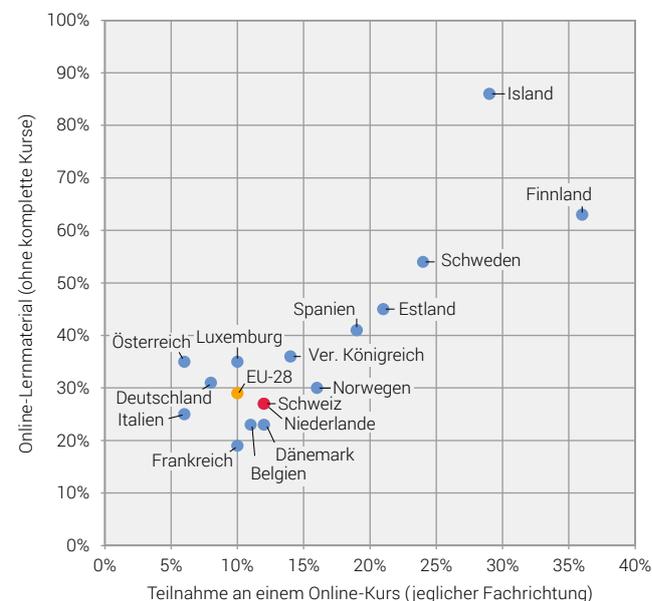
Online-Lerntätigkeiten sind eine Möglichkeit, die nötigen Kompetenzen für die im Zuge des digitalen Wandels veränderten Anforderungen des Arbeitsmarktes zu erwerben. Werden die beiden Variablen «Internetnutzung für einen Online-Kurs» (horizontale Achse) und «Verwendung von Online-Material» (vertikale Achse) miteinander kombiniert, verzeichnet die Schweiz ein ähnliches Ergebnis wie der europäische Durchschnitt, Niederlande, Dänemark und Belgien (vgl. Grafik 21).

Trotz des im europäischen Vergleich höheren Werts zählt die Schweiz im Bereich der Online-Bildung nicht zu den aktivsten Ländern. Bei den Online-Kursen, die grundsätzlich den am stärksten formalisierten Lernaktivitäten im Internet entsprechen, steht sie an neunter, bei der Kommunikation mit Lernenden und Lehrkräften über Schul- und Bildungsplattformen an zehnter und bei der Nutzung von Online-Lernmaterial lediglich an 13. Stelle.

Online-Lernaktivitäten

In % der Bevölkerung von 16 bis 29 Jahren

G21



Quellen: BFS – Omnibus IKT; Eurostat

© BFS 2018

5 Fazit

Die digitale Revolution ist in vollem Gang. Wo steht die Schweiz im Vergleich zu ihren europäischen Nachbarn? Auf diese Frage liefern die Ergebnisse der Erhebung über die Internetnutzung in der Bevölkerung – die die digitale Revolution mitgestaltet, sich ihr anpasst oder sie zu spüren bekommt –, aufschlussreiche Antwortansätze.

2017 gehörte die Schweiz zwar zu den digital fortgeschrittenen Ländern, wies aber gegenüber den im Bereich des digitalen Wandels führenden Nationen einen klaren Rückstand auf. In der Rangliste der europäischen Länder (EU + EFTA) liegt sie fest auf dem neunten Platz, übertrifft bei fast allen Variablen den europäischen Durchschnitt und schneidet dabei jeweils knapp besser ab als Deutschland.

In der Schweiz scheint der digitale Graben in vielfacher Hinsicht weniger tief als in anderen Ländern. So wird das Internet von den älteren Generationen und von weniger gut ausgebildeten Personen vergleichsweise häufiger genutzt und sie verfügen auch über höhere Kompetenzen. Sie verfügen somit über eine bessere Ausgangslage, um sich dem digitalen Wandel anzupassen, als die entsprechenden Bevölkerungsgruppen in den Ländern, die sich im digitalen Aufholprozess befinden, wie zum Beispiel die südeuropäischen Länder.

Drei Viertel der Schweizer Wohnbevölkerung verfügen über digitale Grundkompetenzen – ein im internationalen Vergleich gutes Ergebnis. Nicht ganz so gut schneidet die Schweiz in Bezug auf die erweiterten digitalen Kompetenzen ab. Nachholbedarf besteht auch bei den jungen Generationen, die im Vergleich zu anderen Ländern im Rückstand sind. Im Hinblick auf die Zukunft wirft dieser Aspekt Fragen auf und sollte bei der nächsten Erhebung genau untersucht werden.

Differenziert nach Kompetenzfeld verfügen in der Schweiz anteilmässig mehr Personen über erweiterte Kompetenzen, insbesondere was die Verwendung von Software zur Erstellung und Bearbeitung digitaler Inhalte angeht. Dadurch gleicht sich der erwähnte Rückstand aus.

Der systematisch beobachtete digitale Graben zweiten Grades wird besonders deutlich, wenn die Unterschiede nach Bildungsstand betrachtet werden. Je höher der Bildungsstand, desto grösser ist der Bevölkerungsanteil mit erweiterten digitalen Kompetenzen. Zwischen Internetnutzung, Internetaktivitäten, digitalen Kompetenzen, Massnahmen zum Schutz der personenbezogenen Daten und Online-Bildung bestehen Synergien, deren kumulative Wirkung die Rückbildung des digitalen Grabens erschweren könnte.

Das Internet wird im privaten und beruflichen Alltag mit zunehmender Verbreitung unverzichtbar. Um die mit der Beobachtung des Online-Verhaltens und der Verbreitung personenbezogener Daten zusammenhängenden Gefahren für die Privatsphäre einigermassen unter Kontrolle zu halten, muss man verstehen, wie das Internet funktioniert. Die Ergebnisse der Erhebung lassen sich diesbezüglich auf zwei verschiedene Arten interpretieren. Sie schliessen sich nicht gegenseitig aus, sondern ergänzen sich.

Allgemein betrachtet scheint einem erheblicher Anteil der Internetnutzerinnen und -nutzer das Bewusstsein zu fehlen, dass die im Internet weitergegebenen personenbezogenen Daten gesammelt werden und die Privatsphäre gefährden können. Ebenso schützt erheblicher Anteil der Personen ihre personenbezogenen Daten mit keiner der genannten Massnahmen.

Relativ, d.h. im internationalen Vergleich, geht die Schweizer Wohnbevölkerung mit ihren personenbezogenen Daten generell ziemlich freizügig um, vor allem mit Informationen, die in den sozialen Netzwerken geteilt werden. Etwas zurückhaltender sind die Internetnutzerinnen und -nutzer hingegen mit Zahlungs- und Kontaktinformationen. Sie ergreifen aber auch entsprechend häufig Schutzmassnahmen.

Da die Digitalisierung vor keinem Sektor Halt macht, muss sich die Bevölkerung anpassen und mit geeigneten Lerninstrumenten weiterbilden, wenn sie auf der Datenautobahn nicht überholt werden will. In dieser Hinsicht wurde unabhängig vom Fachgebiet auch die Internetnutzung für die private oder berufliche Bildung untersucht. Die Schweiz gehört bezüglich der Online-Lernaktivitäten nicht zu den aktivsten Ländern. Werden die 25- bis 54-Jährigen betrachtet, die in den drei Monaten vor der Erhebung einen Online-Kurs absolviert haben, belegt die Schweiz lediglich Rang 9. Sie hinkt auch in Bezug auf die Verwendung von Online-Lernmaterial und die Kommunikation über Schul- und Bildungsplattformen etwas hinterher. In Anbetracht der Tatsache, dass in der Online-Bildung vor allem für die jüngere Generation der Schlüssel zur digitalen Zukunft steckt, sollte dieser Aspekt näher untersucht werden.

Bei der nächsten Erhebung im Jahr 2019 können die Indikatoren zu den Kompetenzen und zur Bildung verglichen und eine Entwicklung abgeleitet werden.

Anhänge

Internetnutzung in den letzten drei Monaten

% der Bevölkerung (16–74 Jahre)

TA1

Land	2004	2010	2014	2017
Island	82	93	98	98
Norwegen	75	93	96	98
Dänemark	76	88	96	97
Luxemburg	65	90	95	97
Schweden	82	91	93	96
Niederlande	69	90	93	95
Vereinigtes Königreich	63	83	92	95
Finnland	70	86	92	94
Schweiz¹	72	83	90	94
Deutschland	61	80	86	90
Belgien	...	78	85	88
Estland	50	74	84	88
Österreich	52	74	81	88
Frankreich	...	75	84	87
Tschechische Republik	32	66	80	85
Spanien	40	64	76	85
Europäische Union (EU-28)	45	68	78	84
Slowakei	46	76	80	82
Irland	34	67	80	81
Zypern	32	52	69	81
Lettland	33	66	76	81
Malta	...	62	73	80
Slowenien	37	68	72	79
Litauen	29	60	72	78
Ungarn	28	61	76	77
Polen	29	59	67	76
Italien	37	51	62	71
Griechenland	20	44	63	70
Kroatien	...	54	69	67
Rumänien	12	36	54	64
Bulgarien	16	43	55	63
Portugal	29	51	65	...

¹ 2004: Nutzung in den letzten sechs Monaten

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)
Auskunft: Yves Froidevaux, WSA, tél. 058 463 67 26
Redaktion: Yves Froidevaux, WSA
Inhalt: Bundesamt für Statistik (BFS), Eurostat
Reihe: Statistik der Schweiz
Themenbereich: 16 Kultur, Medien, Informationsgesellschaft, Sport
Originaltext: Französisch
Übersetzung: Sprachdienste BFS
Layout: Sektion DIAM, prepressPrint
Grafiken: Sektion DIAM, prepressPrint
Titelseite: Sektion DIAM, prepressPrint
Druck: in der Schweiz
Copyright: BFS, Neuchâtel 2018
Wiedergabe unter Angabe der Quelle
für nichtkommerzielle Nutzung gestattet
Bestellungen Print: Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel,
Tel. 058 463 60 60, Fax 058 463 60 61, order@bfs.admin.ch
Preis: gratis
Download: www.statistik.ch (gratis)
BFS-Nummer: 1819-1700

